

In warmen Nachmittagsstunden ließ er sich auch in seinen letzten Tagen gern an die Sonne hinaustragen. Einst hörte man ihn, den Blick auf die Sonne gewandt, ausrufen: „Bald werde ich dir näher kommen!“

Gegen die Mitte August schien eine schlimme Wendung der Krankheit die nahe Auflösung des Königs zu verkünden. Am 15. August schlummerte er wider seine Gewohnheit bis 11 Uhr, besorgte aber darauf die Cabinetsgeschäfte mit derselben Geistesgegenwart und Frische wie in seinen rüstigen Tagen. Am folgenden Morgen verschlimmerte sich der Zustand auf bedenkliche Weise, die Sprache stockte, das Bewußtsein schien aufzuhören. Die Cabinetsräthe wurden nicht mehr gerufen; wohl aber der Commandant von Potsdam, welchem der König noch seine militärischen Befehle für den Tag ertheilen wollte. Man bemerkte, wie er sich anstrebte, um sich zu sammeln, er wollte das Haupt aus dem Winkel des Lehnstuhls herausarbeiten, das matte Auge mehr öffnen, die Sprachorgane in Bewegung setzen; aber alle Anstrengung war vergebens, durch einen klagenden Blick gab er zu verstehen, daß es nicht mehr möglich sei. Auch dieser Tag verging jedoch, ohne daß der sieche Körper sich auflöste. Die Nacht war gekommen, es schlug 11 Uhr. Vernehmlich fragte der König, was die Glocke sei. Als man es ihm gesagt, erwiderte er: „Um 4 Uhr will ich aufstehen.“ Ein trockener Husten beklemmte ihn und raubte ihm die Luft. Der eine von den anwesenden Dienern, der Kammerlakai Strüßki, faßte ihm niederkniend unter die Arme und hielt ihn aufrecht, um ihm Erleichterung zu verschaffen. Allmählig veränderten sich jedoch des Königs Züge, das Auge wurde matter und gebrochener, dann wurde der Körper ruhig, nach und nach schwand der Odem. Einige Stunden nach Mitternacht starb Friedrich in des Lakaien Armen. Nur der Arzt und noch zwei Kammerdiener waren Zeugen seines Todes. Es war am 17. August 1786.

Als seine Seele geschieden war, eilte der Minister von Hertzberg, dem Thronfolger die erschütternde Botschaft mitzutheilen. Friedrich Wilhelm II. erschien alsbald, um dem großen Verstorbenen das Opfer seines gerechten Schmerzes darzubringen. Nachdem das Gesicht des Dahingeschiedenen in Gyps abgeformt worden, legte man ihm die Uniform des ersten Bataillons Garde an. Um 11 Uhr erhielten die Offiziere der Potsdamer Garnison die Erlaubniß, in das Trauerzimmer zu treten. Sie vergossen tausend, tausend Thränen, als sie ihren Herrn und Vater so vor sich sahen; in gleicher Behemuth standen unter ihnen des neuen Königs Söhne, der Kronprinz Friedrich Wilhelm und Prinz Ludwig. Abends 8 Uhr wurde der König von zwölf Unteroffizieren in einen eichenen Sarg gelegt und auf einem achtspännigen Leichenwagen nach dem Schlosse in die Stadt gebracht. Alle Straßen von Potsdam waren mit Menschen übersüllt, aber die Stille der Mitternacht und des Todes lag auf dem Volke, welches sonst seinen König immer so jubelnd begrüßt hatte. Nur hier und da wurde ein schwer verhaltenes Schluchzen laut.

Am 18. August war die theure Leiche im Schlosse ausgestellt; ruhig sinnender Ernst sprach aus den erbleichten Zügen. Krüdstock, Degen und Schärpe lagen übers Kreuz auf einem Taburet neben ihm. Tausende waren auf die Trauerkunde vom Lande, aus Berlin und aus den nächsten Städten herbeigeeilt; wahre Trauer erfüllte alle Herzen, wie am Sarge, so im ganzen Lande, wohin immer die schwere Kunde kam. Alle durchbebte der entseßliche